



Die Freiheit

Redaktion: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 10 III, Fernsprecher: Amt Norden 2895 und 2896.

Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 10 IV, Fernsprecher: Amt Norden 2708.

Die 'Freiheit' erscheint zweimal täglich, morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zahlung ins Haus für Groß-Berlin monatlich 2 M. Für die Lieferung auswärtiger Bestellungen ist vorherige Einlösung der Bezugsgebühr erforderlich. — Die 'Freiheit' ist im ersten Nachtrag der Postzeitungsliste für 1919 eingetragen und kostet bei direktem Postbezug ohne Bestellgebühr monatlich 2 M., bei Zustellung unter Streifenband 4 M.

Berliner Organ

Inserate kosten die Sechspaltige Konparellzeile oder deren Raum 70 Pf. 'Kleine Anzeigen' das Setzdruckstück Wort 30 Pf., jedes weitere Wort 15 Pf. Die dreispaltige Anklamzeile 3 Pf. Teuerungszuschlag 30 %. Bei Familienanzeigen, Versammlungsanzeigen von Gewerkschaften und politischen Organisationen fällt der Teuerungszuschlag fort. Inserate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 6 Uhr abends bei der Expedition, Schiffbauerdamm 10, abgegeben sein.

der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Jahrgang 2

Montag, den 6. Januar 1919

Nummer 10

Massenstreik in Berlin.

Gegenaktion der Rechtssozialisten. — Gewaltdrohungen Scheidemanns. Der Massenstreik allgemein.

Die revolutionäre Situation.

Die Lage hat sich außerordentlich verschärft. Die revolutionären Arbeiter haben heute den Massenstreik proklamiert. Auf der andern Seite steht die Gegenaktion ein. Auch die Rechtssozialisten fordern ihrerseits zum Massenstreik auf. Sie verbreiteten ein Flugblatt, das in den schärfsten Ausdrücken die 'Banditen des Spartakusbundes' beschimpft, genau die Besetzung des 'Vorwärts' protestiert und zur Arbeits Einstellung auffordert. Unter Führung der Vertrauensleute sollen die Rechtssozialisten vor der Reichskanzlei erscheinen.

Am Polizeipräsidentium ist die Lage unverändert. Sichertorn ist im Amt, die revolutionären Arbeiter sind eingeschlossen, seine Entlassung mit allen Mitteln zu verhindern.

Die Regierung sucht ihrerseits mit allen Mitteln Drucken herauszuweichen, auf die sie sich stützen kann. So steht die Entscheidung auf des Schwertes Schärfe.

In der Siegesallee.

In der Siegesallee versammelten sich von 10 Uhr ab die revolutionären Arbeiter und Soldaten. Hier herrschte der Geist des 9. November, der Geist, der von der Regierung Ebert-Scheidemann erstickt werden soll und der sich noch einmal real in einer nie davor gesehenen Weise. Die ganze Siegesallee ist angefüllt mit Menschen. Während vor dem Reichskanzlerpalais nur sehr wenige Soldaten zu sehen waren, tritt hier die feldgraue Uniform stark in den Vordergrund. Ueber der ungeheuren Menge weht ein Meer von roten Fahnen. Die ganze Luft ist mit revolutionärer Stimmung geladen. Hochrufe auf die sozialistische Republik, Hochrufe auf die Weltrevolution werden immer wieder ausgedehnt. Dazwischen ertönen die dumpfen Rufe: Nieder mit Scheidemann! Nieder mit den Feinden der Revolution!

Von allen Seiten strömen Menschenmassen herbei. Die Schwarzroten Arbeiter erscheinen in einem ungeheuren Zuge. Von einer anderen Seite wälzt sich eine lange schwarze Schlange heran. Schilder mit der Aufschrift: Brot, Brot, Brot! werden getragen. Es sind die Arbeitslosen. Gegen 12 Uhr beinahe sich die Märsche zu ordnen. Ueber der Menschenansammlung von allen Seiten will noch nicht nachlassen.

Um 12 Uhr herum konnte man die Menge, die die Siegesallee in ihrer ganzen Länge füllte und auch auf der Charlottenburger Chaussee bis zum Brandenburger Tor aufgestellt genommen hatte, auf reichlich Hunderttausend Mann schätzen. Auch in der Straße unter den Linden hatte sich eine große Menschenmenge, die noch vielen Tausenden zählte, angesammelt. An der Ecke der Wilhelmstraße kam es öfter zu lebhaften Zusammenstößen mit Anhängern der Regierungspartei. Die sich in der Wilhelmstraße versammelt hatten, um ihrerseits für die Regierung Stellung zu nehmen.

Vor dem Polizeipräsidentium.

Am Alexanderplatz vor dem Polizeipräsidentium sammelte sich bereits in den frühen Morgenstunden eine Menge, die aber mehr aus Neugierigen und politisch Indifferenten bestand. Selbst unter ihnen aber wurde heftig diskutiert. Besonders über das Thema 'Vorwärts'. Er hat unter der Woche nicht viele Freunde mehr.

Das Polizeipräsidentium ist stark bewacht. Die Mannschaften mit Gewehren und Sanddaranaten wohlverbunden. Im Gebäude selbst herrscht ordentliche Ordnung und

Ruhe. Die nicht unbedingt nötigen Bureaus sind geschlossen, um die politisch nicht beteiligten Beamten nicht eventuellen Gefahren auszusetzen.

Die Stimmung der Mannschaften, die unbedingt zu ihrem Präsidenten stehen, ist entlassen, aber frei von Erregung. Von der Straße klangen Hochrufe herauf. Es sind die ersten Klänge der revolutionären Arbeiter, die sich zu der großen Demonstration in der Siegesallee begeben wollen und im Vorbeigehen ihrem Genossen Sichertorn ihr Vertrauen und ihre Solidarität ausdrücken wollen. Der weite Platz ist schwarz von Menschen. Nieder, nieder mit der Regierung Ebert-Scheidemann! 'Hoch Sichertorn! Hoch die Revolution!' Wirt es herauf und die Soldaten Sichertorns antworten.

Vor dem Reichskanzlerpalais.

Berlin steht unter dem Zeichen einer ungeheuren Massen demonstration. Durch alle Straßen ziehen sich Menschenmengen, die teils dem Reichskanzlerpalais, zum größten Teil der Siegesallee zufließen.

Vor dem Reichskanzlerpalais versammeln sich die Anhänger Scheidemanns. Der Wilhelmstraße füllten sich schon von 10 Uhr ab mit Menschen. Es wurden Plakate mit Aufschriften getragen: Gegen Spartakus! Für die Regierung Ebert-Scheidemann! Für die Nationalversammlung! rote Fahnen waren nur zwei bis drei zu zählen. Ein charakteristisches Zeichen für die Stimmung der Versammelten. Vereinzelt wurden Hochs auf Scheidemann ausgerufen. Dazwischen ertönte es wieder 'Nieder mit Spartakus!' Unter den Versammelten befinden sich viele Bürger, die auf die Märsche eintreten, daß die Regierung endlich ganze Arbeit machen müsse. Sie müsse zeigen, daß sie die Macht in Händen habe, und alle Gegenströmungen mit Gewalt unterdrücken.

Eine Rede Scheidemanns.

Gegen 11 Uhr erschien vor einem Fenster Scheidemann. Er brückte seine Freude darüber aus, daß so viele Massen erschienen seien, um für die jetzige Regierung zu demonstrieren. Die Schweinerei, die in Berlin herrsche, müsse endlich aufhören. Es gehe nicht an, daß eine Minderheit einer Mehrheit ihren Willen aufzwinge. Er danke der Masse und bitte sie, Geduld zu lassen. Die Regierung würde vor sorgenschweren Entschlüssen, er könne daher nicht lange reden. Aber er gebe die Versicherung ab, daß die Regierung mit aller Energie gegen die Minderheit vorgehen werde. Sie müsse unterdrückt werden, und wenn es sei, mit Gewalt. Die Regierung würde die Soldaten aufrufen zu ihrem Schutze. Die Tausend und Abertausende Arbeitsbrüder würden zum Schutz der Regierung ausgerufen werden.

Als vereinzelte Rufe: Waffen, Waffen! ertönten, erwiderte Scheidemann mit erhöhter Stimme: Jamahl, wir werden diese Massen aufrufen! Natürlich nicht mit einem Anruf in der Hand, sondern mit Waffen. Die Massen sollten geduldig ausharren. Binnen kurzem würde die Regierung die Parole ausgeben, der sie dann mit dem Einsatz ihres Lebens Folge leisten sollten.

Wolf-Bureau und 'Vorwärts'.

Am frühen Vormittag kam es zu Zwischenfällen vor dem Wolf-Bureau. Republikanische Soldatenwehr rückte an und vertrieb zunächst die Arbeiter. Es wurden Verhandlungen angeknüpft, die zu dem vorläufigen Resultat führten, daß die Soldatenwehr und die Arbeiter paritätisch das Bureau besetzt hätten.

Es wurden auch Verhandlungsversuche gemacht, um den 'Vorwärts' für die Rechtssozialisten zurückzugeben. Die Verhandlungen wurden abgelehnt. Der 'Vorwärts' ist bis zur Stunde in den Händen der revolutionären Arbeiter.

Die Demonstration der Arbeitslosen.

Am Bismarckdenkmal.

Schon lange vor 10 Uhr sammelten sich die Arbeitslosen Groß-Berlins am Bismarckdenkmal zu einer Demonstration. Sie trugen die Forderungen zum sichtbaren Ausdruck zu bringen. Zu vielen Tausenden standen sie unter dem Denkmal und hatten auch den Sockel bis hinauf besetzt. Große, rote, leuchtende Schilder waren aufgespannt. Sie trugen Aufschriften: Hoch die sozialistische Republik! Auf zur Internationale! Nieder mit Ebert-Scheidemann!

Ein Vertreter des Arbeiterrates gibt unter begeisterten Zurufen der Versammlung bekannt, daß die Volks-Kontrollkommission, die Pöcher und die Alexander sich mit den Arbeitslosen solidarisch erklärt haben. Der Streich, den die Volksbeauftragten zu der Besetzung Sichertorns gegen das Proletariat geführt haben, muß pariert werden. Der Weg der Regierung zu Sichertorn geht nur über unsere Leichen.

Genosse Liebedemann verliest die Forderungen der Arbeitslosen: Den Antrag an den Magistrat der Stadt Berlin auf ausreichende Erhöhung der Unterstützung. Antrag an den Zentralrat der deutschen sozialistischen Republik, der die sofortige Entfernung der Regierung Ebert-Scheidemann verlangt, die während der ganzen Kriegszeit das Proletariat verraten haben und keinerlei Vertrauen bei der Arbeiterschaft mehr genießen. Selbst Mitglieder der alten Partei sind unzufrieden mit ihren Führern. Mit halben Maßnahmen ist die Not der Arbeitslosen nicht zu beseitigen. Vielmehr muß schleunigst die Sozialisierung der dafür reifen Betriebe in Angriff genommen werden. Bergwerke, große Betriebe, Eisenbahnen usw.

Die Arbeiter wollen bei Besetzung der Arbeitsstellen selbst mitwirken, um feststellen zu können, ob in den Betrieben nicht noch Arbeitslose untergebracht werden können.

Wir verlangen die Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft und eine Erziehung durch die sozialistische Gesellschaft. Wir verlangen die Aufrechterhaltung des Räte systems.

Der Staatssekretär Käth des Demobilisierungsamtes hat sich bereit erklärt, die an ihn gerichteten Forderungen zu erfüllen; er erwartet für heute abend 8 Uhr die Deputation.

Die Arbeitslosen verlangen die Einsetzung einer Kommission, die die Verhältnisse in den Betrieben prüft, nach denen Arbeiter zum Ausgleich entsandt werden sollen. Wohnungsverhältnisse, Beschäftigung, Freistellung, daß die hiesigen Arbeiter nicht als Streikbrecher auftreten. Die Frauenarbeit muß abgeschafft werden, mit Ausnahme solcher der Witwen und Waisen, und solcher, auf denen die Versorgung der Familie liegt.

Der Vollzugsrat wird aufgefordert zur Durchsuchung aller Familienlager, Prüfung der Wohnungen, der Ackerbestände. Einmalige unentgeltliche Abgabe von warmem Mittagessen an Arbeitslose ist erforderlich. Die Arbeitslosen müssen im Vollzugsrat einen Vertreter haben, ebenfalls soll Genosse Weis vom Rat der Arbeitslosen auf die Kandidatenliste d. L. S. P. am 4. Stelle gesetzt werden.

Es wird die sofortige Bildung einer roten Garde zur Sicherung der Revolution verlangt, und die Aufhebung der Suppenkassen. Ein Genosse teilt mit, daß eben bekannt geworden ist, daß die Suppenkassen erhalten habe, die Reichsbank und die Reichsdruckerei zu besetzen; diese Tatsache sei von der Regierung als harmlos hingestellt worden; es handle sich um Bildung eines westlichen Grenzschutzes. Von Ebert wird mitgeteilt, daß er gesagt hat, er wolle schon mit dem arbeitenden Genossen aufräumen; er habe jetzt die ganze Macht in der Hand.

Zum Schluß berichtet ein Genosse, der aus der Friedrichstraße kommt, daß dort das Militär gegen die 'Spartakusbanden' vorrückt sei.

Zum Schluß ergeht die Aufforderung an die Versammelten, sich nicht provozieren zu lassen und den Ausdrücken der Kadaverhaftigkeit Folge zu leisten.

Der „Vorwärts“.

Der „Vorwärts“ ist heute früh erschienen. Er enthält einen Aufruf, in dem es heißt:

„Zehn einmal war es uns gegliedert, unseren „Vorwärts“ zu dirigieren. Die Toleranz unserer Führer, unsere eigene Disziplin bewogen uns damals am ersten Weihnachtsfesttage, nach Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Parteigenossen den „Vorwärts“ nochmals freizugeben. Wie Euch allen bekannt, erschien am nächsten Tage eine Bekanntmachung an der Spitze des Blattes, in der wir gegen die Schreibweise der alten, verbürgerlichen Redaktion scharfsten Protest einlegten.

„Wichtiglich gaben wir der Hoffnung Ausdruck, durch unser Vorgehen endlich eine anständigere Haltung des „Vorwärts“ zu erzielen. Aber wie schon so oft, so auch diesmal, mußten wir erleben, daß von dieser korruptierten Gesellschaft keine anständige, den proletarischen Interessen entsprechende Schreibweise zu erwarten ist. Ihre alte kennt die Ereignisse der letzten Zeit, die Seite, die von diesem Blatte ausging gegen alle wahren revolutionären Elemente...“

Sichorn sollte von seinem Posten als Polizeipräsident entfernt werden... Ihr, Arbeiter, demonstriert am Sonntag in ungeheuren Massen gegen die geplante Schandtat, und habt durch Euer geschlossenes Auftreten diesen Putsch verhindert.

Ihr wolltet Euer Werk nicht unvollendet lassen. Ihr marschiert in geschlossenem Zuge zum „Vorwärts“, wohl wissend, daß dieses „Regierungsorgan“ zu neuen Putschern aufrufen, von neuem seine Lügenlüge ausgießen würde. Aber jetzt habt Ihr den „Vorwärts“ zum zweiten Male erobert. Jetzt haltet ihn fest, kämpft mit Nägeln und Nähen für ihn. Laßt ihn Euch nicht entziehen, macht ihn zu dem Organ, das er sein soll: Einen Kämpfer auf dem Wege zur Freiheit.

Das Flugblatt der Rechtssozialisten.

Das von uns erwähnte Flugblatt der Rechtssozialisten hat folgenden Wortlaut:

Arbeiter! Bürger! Soldaten! Genossen!
Zum zweiten Male haben bewaffnete Kontingenente des Spartakusbundes den „Vorwärts“ gewaltsam beschlagnahmt. Die Führer dieser Banden proklamieren heute in öffentlichen Reden erneut den gewaltsamen Sturz der Regierung, Nord und blutigen Bürgerkrieg und Errichtung der Spartakusdiktatur. Dem deutschen Volk und insbesondere der Arbeiterklasse drohen die schlimmsten Gefahren. Anarchie und Hunger würden die Folgen der Spartakusherrschaft sein.

Jetzt ist unsere Geduld zu Ende!
Wir wollen und nicht länger von Jesuitinnen und Verbrechern terrorisieren lassen. Es muß endlich Ordnung in Berlin geschaffen und der ruhige Aufbau des neuen revolutionären Deutschland gesichert werden.

Wir fordern Euch auf, zum Protest gegen die Gewalttaten der Spartakusbunden die Arbeit einzustellen und sofort unter Führung Eurer Vertrauensleute vor dem Hause der Reichsregierung, Wilhelmstraße 77, zu erscheinen.

Arbeiter! Bürger! Genossen! Soldaten!
Erscheint in Massen! Bringt, daß Ihr Manns genug seid, aus eigener Kraft Eure Freiheit, Euer Recht und Euer Parteigenossen zu schützen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Groß-Berlin. (S. P. D.)
Theodor Fischer, Franz Krüger, August Potkoff.

Eine aufreizendere Sprache ist wohl kaum denkbar. Die Rechtssozialisten haben es auf die gewaltsame Niederwerfung der revolutionären Arbeiterschaft Groß-Berlins abgesehen.

Freiwillige Korps.

In Einverständnis mit dem Zentralrat des III. K. A. schreibt uns W. Jost:

Die Bildung von freiwilligen Korps ist nicht zu verurteilen, wenn sie der heutigen Zeit entspricht. Die bis jetzt vorgenommene Bildung von freiwilligen Korps hat ein reaktionäres Gesicht und nach dem Muster des alten Regimes; da die Aufstellung und Führung dieser freiwilligen Korps in Händen von Offizieren liegt ohne Mitarbeit von Soldatenräten. Die Erfahrung in

Der Sturm bricht aus.

von Horace Traubel.

Der Sturm ist da. Die Luft war sehr schwül und dumpf. Die Anzeichen häuften sich. Es war schwer, in der Atmosphäre der Kisten Atem zu holen. Die Menschen rangen nach Luft. Die Wahrheit rang nach Luft. Die Gerechtigkeit war schwer und bellommen. Etwas mußte geschehen. Die Tyrannei lastete zu schwer. Die Gabel war zu glänzend. Unsere Zivilisation beschauete sich selbst und wußte nicht, was tun. Die Seher warnten uns. Das alte System sei dem Ende nahe. Einem Ende im Sturm. Wir waren froh. Oder ungläubig. Oder spöttisch. Doch die ganze Zeit über litten wir alle an Atemnot. Die Wollen hallten sich über uns zusammen. Was lag in der Luft? Die Zivilisation schrie um Hilfe. Endlich kam ein Augenblick der Totenstille und des Schreckens. Dann wußten wir, daß die Entscheidung unerbittlich erfolge.

Der Sturm ist da. Die Bäume erbeben in ihren Wurzeln. Die Vögel wanken. Vermögen gehen betteln um Besitz. Wüter suchen sich Verrennen. Der höchste König wird zum demütigsten Untertan. Das Kapital hat sich zum Bettler verwandelt. Das Sicherheit ist zum Unsichersten geworden. Geldern wartet ihr des Kapitals sicher. Heute aber ist das Kapital seiner selbst nicht sicher. Reichthümer klopfen an die Türen der Armut und bitten vergebens um Einlaß. Baumwolle löst Seide aus. Ich lebe, daß während des Sturmes alle gleich sind. Die Menschen sind alle aus demselben Holz geschnitten. Geldern eilten wir auseinander. Heute eilen wir zusammen. Nichts bleibt verschont. Alle eure heiligen Besitztümer sind zertrütert. Eure Papiertsegen, die sogenannten Aktien und Obligationen. Eure Zinsen. Eure Profite. Eure Nachkommen. Geldern noch Holz erkorene Götter, heute entbrannt. Die Schlemmer von gestern, heute Hüter. Das Heer im Gemetzel dieser Schlacht verheert. Die Flotte gescheitert. Priester ihrer Religion verloren. Staatsmänner verbannt in der Verleugung ihres Amtes. Was, wie der Sturm wüthet! hotten wir damit geredet, daß die Ziffern unserer Zivilisation so leicht schwänden? War ihre Grundlage so schwach, daß der erste wirkliche Angriff sie umwirft? Wir hatten so viel auf Geld und Gut gehalten, so wenig auf den Menschen. Was hat Geld und Gut heute für einen Wert? Heute gilt nur der Mensch. Salons und Boudoirs gelten nichts.

*) Mit Erlaubnis des Verlages Piper u. Co. aus Horace Traubel: „Beckruke“.

der letzten Zeit hat es gelebt, daß die Offiziere zum größten Teil nicht die Gewohnheit dafür bieten, die sozialistische Republik zu sichern und zu verteidigen. Nach dem Beschluß des K. und S. Kongresses liegt die Macht in den Händen der S. R. Wenn nun auch die letzte Regierung und auch das Kriegsministerium diese Beschlüsse noch nicht zur Durchführung bringen will, so muß ich doch feststellen, soweit ich die Wahrnehmung in Berlin und den außerhalb liegenden Garnisonen gemacht habe, die in den ersten Tagen gewählten Soldatenräte, soweit sie heute noch ihre Funktion als solche ausüben, nicht gewillt sind, sich die Macht aus der Hand nehmen zu lassen.

Die Neuerung der Offiziere: „Sie stehen hinter der Regierung“, ist oftmals nur eine leere Phrase. Ihre inneren Gedanken sind doch ganz anderer Natur. Dies beweisen des öfteren vorgekommene Fälle, wo Offiziere erklart haben, daß sie hinter der Regierung stehen, währenddessen sie nachher in den Garnisonen wieder im Sinne der alten abgetanen Regierung weiter wirtschafteten. Daß derartige Fälle immer noch vorkommen, ist darauf zurückzuführen, daß diese Offiziere immer noch einen Schutz bei dem Kriegsministerium finden, inwiefern dieselben, wenn die Truppenteile diese Offiziere durchaus nicht mehr haben wollen, von dem K. R. mit vollem Gehalt und Spesen beurlaubt werden. Sie können sich dann auf Kosten des Staates auf die Wärendau legen oder im gegenrevolutionären Sinne tätig sein. Ein gleiches Verhalten muß ich dem Grenzschutz Ost entgegenbringen und vermute, daß das ost- und westpreussische Junkturum hinter diesem Grenzschutz Ost sich verborgen hält und man hier heimlich eine Macht schafft, die evtl. dazu benutzt werden soll, die Nationalversammlung, sobald sie eine sozialistische Mehrheit bringt und sich daraus eine sozialistische Regierung bildet, dieser Grenzschutz Ost dazu benutzt wird, gegen die dann bestehende Regierung mit Macht vorzugehen, um den Imperialisten und Chauvinisten wieder zur Macht zu verhelfen. Ist die Notwendigkeit zur Bildung von freiwilligen Korps wirklich vorhanden, dann soll sich die Regierung mit den Soldatenräten diesbezüglich ins Einvernehmen setzen und denselben die Bildung von freiwilligen Korps überlassen. Daß es möglich ist ohne Offiziere, die Aufstellung von freiwilligen Korps vorzunehmen, beweist die Tätigkeit des Kottbusser Garnison-Soldatenrates. Hier hat man es fertig gebracht, ein vollständig sozialistisches Regiment, bestehend aus drei Bataillonen, aufzustellen, das der sozialistischen Republik zur Verfügung steht. Auch befinden sich Offiziere in diesem Regiment, diese sind aber nicht allein nur auf die letzte Regierung, sondern auf die sozialistische Republik verpflichtet.

Drum, Kameraden, wenn sich Euch Offiziere zur Verfügung stellen, dann gebt Euch nicht mit der Antwort: „Ich stehe hinter der Regierung“ zufrieden, sondern verlangt eine pflichtgemäße Versicherung, daß sie auf dem Boden der sozialistischen Republik stehen und dazu beitragen wollen, die Errungenschaften der Revolution zu sichern.

Also, Kameraden, lehnt jede Werbung von Freiwilligen für freiwillige Korps und zum Grenzschutz Ost ab, wenn sie nicht mit Einverständnis Eurer Soldatenräte geschieht!

Eine Forderung an den Kultusminister.

Welcher Umbau des Schulwesens in dem durch die Revolution geschaffenen Ministerium für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst immer vorgenommen werden mag, eine läßt sich mit Sicherheit schon heute sagen: er wird eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Die theoretischen Vorarbeiten können vom Ministerium nur erledigt werden, wenn die gesamte Lehrerschaft von den Volksschulen aufwärts bis zu den Universitäten sich durch Wahl ein Zentralorgan geschaffen haben wird, das sich dem Ministerium zur Mitarbeit zur Verfügung stellt. Daran frantke ja das alte Schulsystem, daß die Reformen von den Geheimräten, d. h. von oben kamen. Jetzt müssen die von den unmittelbar in der Lehr- und Erziehungsarbeit stehenden Rängen gemachten Erfahrungen bestimmend sein. Um die Erneuerungsarbeit, zu der die Revolution auf allen Gebieten das Signal gegeben hat, auch im Schulwesen möglichst zu beschleunigen, mühte die Lehrerschaft recht schnell an die Bildung dieses so wichtigen Zentralorgans gehen.

Es wäre denn, bis die Lehrerschaft so weit ist, die Reform-

arbeit auf theoretische Diskussion zu beschränken. Gibt es wirklich unter den vielen Forderungen, die das Volk betreffend seiner Schulen zu stellen hat, keine, die im Augenblick durchführbar ist?

Die Schulen sind in ihrem jetzigen Zustand im großen Ganzen ihrem Erziehungswerte nach gemäß der kapitalistischen Leistungsfähigkeit der Schüler oder deren Eltern abgestuft. Die Volksschule steht, was die Anzahl der Schuljahre und den Umfang des Lehrprogramms anbetrifft, am tiefsten. Die Mittelschulen mit ihrem den Realschulen angehörigen Programm sind zum guten Teil nur dem sogenannten Mittelstand zugänglich. In die höheren Schulen können fast nur einigermaßen begüterte Leute ihre Kinder schicken. Und so liegen die Dinge noch heute. Eine der elementarsten Forderungen des Proletariats geht dahin, daß alle Kulturgüter unterschiedlos allen zugänglich gemacht werden. Gibt es nun einen Weg, wenigstens eine teilweise Erfüllung dieser Forderung in dem Sinne sofort durchzuführen, daß mindestens einem Teil der unbegüterten Kinder die Aufnahme, resp. der Übergang in eine höhere Schule ermöglicht wird? Mag die Umgestaltung unserer Schulen noch so entschieden im revolutionären Sinne vorgenommen werden, ihr Grundgedanke muß sein: nicht das größere Kapital gibt Anrecht auf höhere Bildung, sondern die größte Notwendigkeit, die höheren Fähigkeiten, die größeren intellektuellen Kräfte des Schülers. Es wäre eine Einheitschule bekommen oder eine andere gerechte Form für die Lösung dieser Frage gefunden, es ist möglich, mit der Durchführung des oben formulierten Prinzips sofort Ernst zu machen. Folgende Maßregel ließe sich ergreifen:

Nach Abschließung der den drei Vorklassen der höheren Lehranstalten entsprechenden Klassen der Volks- oder Mittelschulen mühten besonders begabte Schüler, deren Auswahl von einer Lehrerkommission auf Vorschlag des Klassenlehrers getroffen werden mühte, in die Tertia der höheren Schulen übergeführt werden. Die Schulgelber für diese Begabten hätte natürlich der Staat zu zahlen. Man könnte auf diese Weise auch die übermäßig gefüllten Klassen der Volksschulen etwas entlasten. Vielleicht empfindet sich auch eine Ueberführung von Volksschülern sowohl der unteren als auch der mittleren Klassen in die entsprechenden der Bürger- und Mittelschulen nach diesem Prinzip.

Eine solche Maßregel würde als Beginn der Reformen gewiß bedeutsam sein und von der bisher im Bildungswesen so bitter überbürdeten Masse der „Unbegüterten“ als ein Beweis dafür empfunden werden, daß im Kultusministerium resolut der Wille der siegreichen Revolution gearbeitet wird. Man muß leider feststellen, daß es dringend solcher Beweise bedarf. Wenn man sich zur Durchführung dieses Vorschlags entschließt, darf es sich natürlich nicht nur um wenige Einzel- und Ausnahmefälle handeln. Die Bestimmungen, die das Kultusministerium darüber ausarbeiten hätte, mühten natürlich dahin gehen, daß in einem möglichst umfassenden Maße Ueberführungen der Befähigten in höhere Schulen stattfinden.

Man könnte gegen die Maßregel geltend machen, daß eine große Anzahl Volksschüler in den höheren Schulen große Unkosten verursachen würden. Das darf kein Argument sein. Die gewaltigen Unkosten für die Erhaltung des stehenden Heeres fallen weg. Das ist eine der Resultate der Revolution. Die Staatsmittel müssen für das Volk nicht mehr die Hälfte verwendet werden. Am Ende ist noch zu bedenken, daß mit Durchführung dieser Maßregel im großen Maße die Trennung der Schichten, der ja unser Schulsystem durch seinen Aufbau täglich vor sich führt, prinzipiell aufgehoben wird. Herkunft und Besitz sollen nicht mehr für die Rangordnung der beim Menschen repräsentierten Werte bestimmend sein, sondern das Können und die Fähigkeiten.

Blutgeld.

Stockholm, 6. Januar. Die Guthaben des finnischen Staates und der Staatsbank bei deutschen Banken in Höhe von 42 Mill. deutscher Mark wurden freigegeben, doch verlangt Deutschland die Hälfte des Betrages als Ersatz der Kosten für seine militärische Hilfe.

Also das finnische Volk soll nun dafür bluten, daß die deutschen Gewerkschaftler sich Finnland bemächtigt und den finnischen Weissen Gardes halfen, das arbeitende Volk niederzujammeln. Also gehen unter der „sozialistischen“ Regierung Ebert-Scheidemann!

Beschlüsse in die Tat umzusetzen. Er weiß, daß jemand verletzt werden muß. Geldern hatten du kein Gefühl, daß so viele verletzt wurde; damit du versöhnst: blicdest. Warum sollten wir heute für dich ein Gefühl haben, weil du verletzt wirst, damit alle, du einerschließen verschont werden. Das ist es, was der Sturm für dich tut. Wie für alle. Im Augenblick verhältst du das nicht. Du weicht nicht, magu das Gepeitschwerden gut sein soll. Du spürst nur die Peitsche. Der Sturm ist da. Der Sturm ist die Peitsche. Der Sturm muß kommen. Der Sturm war beschlossen. Er ist die Erfüllung. Und du, der du so lange allein für deine eigene Gabel gearbeitet hast, wart, ohne es zu wissen, die ganze Zeit nur für diesen Sturm tätig. Ich mache dir keinen Vorwurf, aber ich versuche, den Sturm zu erklären. Er ist für die Mensch so notwendig, wie für die Verurteilten. Der Sturm. Die Abrechnung.

Er lehrt mich, mich selbst zu erkennen und andere. Zu erkennen, wie sehr ich zu ihnen gehöre, und sie zu mir. Der Sturm ist Kritik; er treibt mir den Zweifel aus. Aber den Gott in mir läßt er unverfehrt. Er zeigt mir, wie bettelarm ich bin, wenn ich in einer Welt allein bin, wenn ich in einer Welt der Liebe nichts besitze. Wie all mein papiernes Vermögen im ersten besten Feuer verbrannt. Wie all meine stolzen Einkünfte sich fürchten. Wie all meine Armut unverzagt bleibt. Wie all die gesohlene Bildung um ihr Leben zittert. Wie ungelehrte Weisheit die wiederkehrende Wut des Angriffs zurückweist. Er nimmt mir alles, außer mir selbst. Er zeigt mir, das nur, wenn ich allein und sonst nichts mehr besitzen können. Und daß nur in einer so geordneten Welt die Freiheit endgültig gesichert ist. Und daß erst, wenn die Freiheit gesichert ist, auch der Mensch sicher ist. Mensch allein heißt Frei sein. Und darum wird sich der Sturm erst legen, wenn die Freiheit gesichert ist. Soldat lehrt mich der Sturm in der Fortnächigkeit seines Jorns. Denn jetzt tritt es deutlich zutage, daß der Sturm nicht gekommen ist, um ein Gesch ausgehoben, sondern um uns daran zu erinnern, daß wir ein Gesch brauchen. Das Gesch menschlicher Güte. Das Gesch eines Lebens und einer sozialen Ordnung von innen heraus. Das Gesch gegenseitiger Hilfsbereitschaft. Wir haben unsere Zeit damit ausgefüllt, Stahl und Eisen aufeinander zu türmen und glänzende Städte zu bauen. Jetzt sagt das Gesch über unser Verhältniß. Wir haben viel für Großartigkeit getan und für Vornehmheit, für die Herrlichkeit, für die Macht der Hohen. Was haben wir für die Beschreibtheit getan? Für die Demokratie, für die Unterordnung, für die, die sich

Verhöhnung.

Die bürgerliche Presse hat vier Kriegsjahre lang die Völker gegeneinandergehetzt. Sie hebt auch heute noch. Wir Sozialisten, die wir den „feindlichen“ Völkern die Hand zum Frieden reichen, werden von diesen hegemonischen Zeitungen für egoistisch und für Wahnsinnig erklärt. Die Ententevölker, behaupten sie, leiden über unsere Verhöhnungspolitik und möchten nur an Rache.

Wie die englischen Arbeiter (und an die richten wir uns) in Wahrheit gefesselt sind, das zeigt der Bericht eines deutschen Soldaten, der, nachdem er auf Befehl der deutschen Regierung ein Schiff nach England geführt hatte, quer durch England fahren mußte. Es heißt da:

„Meine Verhaftung ist uns widerfahren, kein böses Wort uns zugerufen worden. Das englische Volk weiß besser als wir, wie wir irreführt wurden. Auf dem Bahnhof und dem Dampfer nach Scapa Flow hörten wir von den Leuten, daß gesagt wurde: „Wir müssen es den deutschen Arbeitern und Soldaten doch anrechnen, daß sie es gemessen sind, die der Welt den Frieden gebracht haben und die ganze Welt ist den deutschen Arbeitern und Soldaten zu Dank verpflichtet.“ Während unserer Anwesenheit in England wurde für uns auf die Besatzung. Daß wir Militärlieferanten eines feindlichen Volkes sind, hat man uns nie süßen lassen. Werst und Döderbein, die doch sonst nicht sehr feindsüchtig sind, haben uns meber durch Worte noch Gebärden irgendeine Beschäftigung dem deutschen Volke nicht man keine Schuld an dem Kriege beizurechnen. Nur diejenigen, die den Krieg verurteilt haben, wird man auch ihrer gerechten Strafe entgegengeführt wissen.“

Das fürchtet die bürgerliche Presse freilich. Und deshalb hebt sie weiter die Arbeiter gegeneinander.

Vom Bergarbeiterstreik.

T. U. Eisen, 6. Januar. Der Bergarbeiterausstand auf den linksrheinischen Recken der Gewerkschaften Diogaard und Wilhelmine Novillon hat ein schnelles Ende genommen. Gestern sind dort liberall die Bergleute wieder angetrieben, ohne daß die Reckenverwaltungen irgendwelche Zugeständnisse zu machen brauchten. Der Grund des Ausstandes war hier die vom belaischen Kommandeur angeordnete Einkerbung der zwischen dem Reckenverband und den Bergarbeiterverbänden vereinbarten Akkord und die nicht einschließliche Einkerbung für jeden Bergarbeiter.

Aus der Partei.

Roth. Eine am Neujahrsmorgen festgefundene Mitgliederversammlung der U. S. V. Roth, beschäftigte sich mit der Stellungnahme zu den Wahlen der Nationalversammlung und zum Sonntag. Fast alle an der Aussprache beteiligten Genossen äußerten sich dahin, daß wir unter keinen Umständen von der Vertretung an den Wahlen zurücktreten dürfen. Wenn auch das Resultat der am vergangenen Sonntag vorgenommenen Kommunalwahlen nicht allzu günstig für uns ausgefallen sei, so dürfen wir immerhin zufrieden sein, denn wir als junge Partei in ihren ersten Anfängen haben hier besonders schwer zu leiden. Ich und eine eigene Presse nicht zur Verfügung steht und die Reichheitssozialisten durch die „Rechenb., Volkszeitung“ alles heruntergerückt, was unabhängig heißt. — Der Vorsitzende, Genosse Lehrens, sortiert die Genossen auf, jeht ihre ganze Kraft einzusetzen für unsere Sache, denn es geht für die Wahrheit zu kämpfen. — Es wurde von der Versammlung folgende Resolution angenommen: „Die am 1. Januar 1919 in der Wilhelminischen Landeversammlung der U. S. V. beschlossene, sich selbständig an den kommenden Wahlen zu beteiligen. Sie ist sich zwar bewußt, daß unserer Partei große Schwierigkeiten gegenüberstehen, jedoch muß jede Gelegenheit benutzt werden, um unsere Ideen den unangewiesenen Massen zum Bewusstsein zu bringen. In diesem Sinne sollte die Versammlung ihre Aufgabe in den kommenden Tagen auf. Ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratischen Reichheitspartei wird entschieden abgelehnt.“

Bredian. In einer überfüllten Volksversammlung sprach Genosse Schumann, Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ über „Revolution und Sozialismus“. Er ging zunächst unter Anführung von Beispielen, auf den Lebenslauf nicht nur der bürgerlichen, sondern namentlich auch der mehrheitssozialistischen Presse während der Kriegsjahre ein und betonte, daß auch der Reichstag den Volksbetrieb gefesselt und durch sein Sarcotismus unterdrückt hat. Auf die Nationalversammlung eingehend, bemängelte er die kurze Zeit der Vorbereitung, wodurch es nicht ermöglicht sei,

daß die Nationalversammlung die richtige Stimme des Volkes wiedergebe. Auf die sozialistische Republik komme es an, auf eine Regierung, die sofort die Sozialisierung der dafür geeigneten Betriebe gesetzlich durchführt. Ein Zusammengehen der Unabhängigen mit der Regierungsozialdemokratie hat Redner für unmöglich und empfiehlt die Wahl der unabhängigen Kandidaten zur Nationalversammlung.

Der „Volksrecht“-Redakteur Löbe trat diesen Ausführungen entgegen. Aber auch er mußte zugestehen, daß die rasche Wahl zur Nationalversammlung manche Mängel hat. Die Sozialisierung sei nur langsam und allmählich durchführbar. An der weiteren Diskussion beteiligten sich auch mehrere bürgerliche Redner, die für Mitarbeit des Bürgertums und für die Nationalratswahlen eintraten. In seinem Schlusswort ging Genosse Schumann auf die Gegenüberstellungen nach und wirksam Weise ein und schloß damit, daß wir die Sozialisierung so rasch und energisch wie möglich durchzuführen müßten.

Bersammlungen.

Vierter Kreis.

Die letzten Vorgänge beschäftigten am gestrigen Sonntag eine Mitgliederversammlung der U. S. V. D., die fast besetzt war. Genosse Rich referierte. Sie schilderte die Vorbereitung und Entstehung der Revolution und die Vorgänge und Gründe, die zum Eintritt unserer Genossen in die Regierung veranlaßten. Es wäre besser gewesen, wenn auch Viehnicht in die Regierung und Däumig ins Kriegsmilieu eingetreten wären. Der Austritt unserer Genossen aus der Regierung stand bereits vor der Weisnachtsabstimmung fest. Er sollte erfolgen bei Einbringung der in Arbeit befindlichen Militärvorlage, die eine 800 000 Mann starkes Heeres unter Kommandogewalt der Offiziere bei Aufrechterhaltung des alten Besatzungsweges verlange. Unsere Vertreter hätten natürlich das Volksrecht gefordert. Die Weisnachtvorgänge hätten die Entscheidung unserer Genossen nur beschleunigt. — Redner geht dann auf die Tätigkeit der Einzelregierung ein, die sie sehr verurteilt. Das einzige Mittel, die Bergarbeiterstreiks zu verhindern, wäre die Sozialisierung der Bergwerke. Aber die Reichsozialisten und ihre Regierung wollen keine Sozialisierung.

In den Reinigungsberichten in der Partei übergehend, behauerte die Rednerin die Abkündigung unserer Genossen auf dem Reichstages gegenüber den Zentralratswahlen. Dadurch sei die Bildung einer entschiedenen sozialistischen Regierung verhindert worden. Uebershaupt hätten viele unserer Genossen auf dem Reichstages falsch und unzulässig operiert. Einige Genossen hätten die noch keinen bestimmten politischen Parteistandpunkt eingenommenen Soldaten von uns abgetrieben, indem sie als Unwissende bezeichnet wurden, während sie doch nur ungenügend unterrichtet waren.

Große Genugtuung riefen die in diesem Zusammenhang von der Referentin gemachten Mitteilungen über die Erfolge der Agitation unserer Partei hervor. Leider wurde der Siegelauf unserer Partei bestimmt durch die Tätigkeit des Spartakusbundes, der seine Aktionen mehr gegen uns als gegen rechts entfalte. Dabei wurden Mittel angewandt, die geradezu als demagogisch bezeichnet werden mußten. Rednerin gibt einige Beispiele aus der „Roten Fahne“. In diesem Zusammenhang kritisiert Rednerin auch das Verhalten der Genossen Ledebou, und Däumig gegenüber der kommunistischen Arbeiterpartei. Diese Kritik findet lebhaftest Zustimmung bei der Versammlung. Eine solche Arbeit von Parteigenossen und des Spartakusbundes gegen unsere Partei laufe auf eine getarbtete konterrevolutionäre Wirkung hinaus. Wenn in der bisherigen Weise die Hetze in der „Roten Fahne“ gegen uns weiter betrieben werde, müßten wir fortan den Kampf leider auch noch links führen müssen, so sehr wie auch mit dem Ziel des Spartakusbundes, wenn auch nicht mit seinen Mitteln, einhergehen sollen.

Die Nationalversammlung werde eine Ernüchterung großer Massen bringen. Da müßten wir auf dem Plan der sozialistische Regierung zu schaffen, um zu der politischen Freiheit, die uns die erste Phase der Revolution gebracht habe, in der zweiten Epoche die ökonomische Freiheit zu erkämpfen. Dazu aber sei die Sammlung aller revolutionären Elemente unter unser Banner erforderlich und daß jeder einzelne auf seinem Kampfesposten stehe.

Das Referat fand stürmischen Beifall. Mit Rücksicht auf die Demonstration wurde von einer Diskussion abgesehen und die Versammlung geschlossen.

Abershof. Der unabhängige sozialdemokratische Wahlbereich hatte am Freitag eine öffentliche Volksversammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Wege und Ziele der Unabhängigen Partei und des Spartakusbundes“. Der große Mehrtheil sah sich schon lange vor Eröffnung überfüllt. Viele mußten wieder umkehren. Als Referenten waren erschienen: Wahler (unabhängig) und Christel

Wurm (Spartakusbund). Genosse Wahler erinnerte an jenen recht kurzen Referat an die Vorgänge, die zur Trennung der Unabhängigen von den Regierungsozialisten geführt hatten. Wir, so führte er aus, hatten unverwundlich fest am Exekutivprogramm und werden unsere Kampfpolitik nach den gegebenen Verhältnissen einstellen. Wir erklären in der kommenden Nationalversammlung durchaus nicht das letzte Mittel des Proletariats, den Sozialismus zur Durchführung zu bringen, halten aber eine Wahlbeteiligung für unbedingt erforderlich, um auch von der Volkstribüne zu den Massen reden zu können und die Regierung in unserem Sinne zu beeinflussen. Wir lehnen aber jede Gewaltpolitik ab, weil einer solchen Rückschlüsse folgen müssen. Redner weist darauf hin, daß selbst Preußen und Luxemburg die Notwendigkeit der Teilnahme auf dem Reichstages durch die Spartakisten betont hätten, leider mit negativem Erfolge.

Genosse Christel Wurm (Spartakusbund) geht zunächst fest, daß sowohl die Unabhängigen, als auch die kommunistische Partei die sozialistische Reichheitspartei bekämpfen; allerdings täten es die Unabhängigen in ganz unzulässiger Weise! Man dürfe wohl behaupten, die Unabhängigen seien aus der Regierung hinausgedrängt worden, nachdem der Zentralrat im Sinne der Reichheitssozialisierung sich entschieden hätte. Die spartakistischen Gruppen hätten selbst unter dem Druke des Wahlerungsaustrittes das Klassenbewußtsein in der Massen geweckt, and seien dafür von der Reichheit bekämpft, von der Regierung eingekerkert worden. Erst als am Abend des 9. November die Revolution Tatsache wurde, die noch am Tage vorher vom „Vorwärts“ als für Deutschland unmöglich bezeichnet wurde, konnten wir uns öffentlich an die Arbeitermassen wenden. Es sei eine Illusion, wenn erwartet werde, daß die Nationalversammlung, selbst wenn sie eine sozialistische Mehrheit brähe, wirtschaftliche Erträge schaffen. Das Beispiel Australiens sollte uns doch belehren! Unser Postum ist die Straße, in den vielen Grob- und Kleinbetrieben aller Art wollen wir direkt und unbekümmert zu unseren Massengenossen sprechen. — Darum — keine Wahlbeteiligung! Der heutigen Regierung machen wir den Vorwurf, daß sie gegenrevolutionär wirke, indem sie wohl den Waffenerwerb in alle Zeitungen, auch die „Arbeiter“, steuern ließ, den Offizieren aber Kommandogewalt, Waffen und Munition gelassen habe. Redner weist darauf hin, wie in den Städten von den Postorten gegenrevolutionäre Propaganda betrieben werde, wie das gesamte Bürgerium sich zusammenflicke zu einer leiten Front gegen den Sozialismus. Der Regierungsozialist Prader (Dresden) forderte gegen offen die Ausbildung von Arbeitern und Soldaten. Die Forderungen der kommunistischen Partei sind: Alle Macht den A. und S.-Mäten, Entlassung der Offiziere, Bildung einer roten Armee, Annullierung der Kriegskontrollen bis zu einer von den A. und S.-Mäten zu bestimmenden Grenze! — Die Diskussion war eine reichhaltige. Die Spartakus-Anhänger betonen die Nothwendigkeit der Nationalversammlung, unsere Genossen sind und bedürfen teilen ganz entschieden für Wahlbeteiligung und rege Wahlagitacion ein. Unser jährgebrelangen Kampf um ein freies Wahlrecht wären so völlig zwecklos gewesen, wenn man es nicht ausnütze wolle als ein Hilfsmittel zur Befreiung des Proletariats. Ein Appell an die Versammlung, in die U. S. V. D. einzutreten und die „Freiheit“ zu beziehen, fand allgemeine Zustimmung. — Hierauf finden noch Erklärungen zum A. und S.-Mät: Gott. Da von der wiederholten Aufforderung an die Unabhängigen, Vorschläge aus ihren Reihen zu machen, kein Gebrauch gemacht wurde, wurden die Unabhängigen gewählt. Mit einem Hoch auf die sozialistische Republik Deutschland schloß die Versammlung.

Marienthal. Der Unabhängige Wahlbereich hielt vergangenen Freitag eine öffentliche Versammlung ab. Die Aula des Gymnasiums war überfüllt. Gen. Radke, Reußlin, referierte über die U. S. V. D. und die Nationalwahlen. Der Volkshor Tempelhof-Marienthal stellte sich in dankenswerter Weise zur Verfügung, indem er zwei wuchtig zum Vortrag gebrachte zeitgemähe Chöre zum Besten gab. Der Referent schilderte die Politik der sozialdemokratischen Parteien seit Kriegsausbruch bis zum Ausbruch der Revolution. Auf diese eingehend, weist er auf die Wahlen zur Nationalversammlung hin. Sie ist die entgegenstemmen, heiße den Kampf gegen Windmühlenslägel aufnehmen. Sie werde von den britischen Volkstöchtern verlangt. Die U. S. V. D. stehe auf dem Standpunkt, sich an der Wahl zu beteiligen. Es müßte am 10. Januar von Mann und Frau Gebrauch vom neuen Wahlrecht gemacht werden. In der Diskussion trat dem Referenten Gen. Eberlein in längeren Ausführungen entgegen. Alle Macht gehöre den A. und S.-Mäten. Die Macht des Proletariats liege nicht im Stimmzettel, sondern sei begründet in den Verhältnissen. Die Beschlüsse der Nationalversammlung könnten nicht im Sinne des Proletariats ausfallen. Es gelte deshalb, den Kampf gegen die Nationalversammlung zu führen. Von den nachfolgenden Redneren wurde für und gegen die Nationalversammlung gesprochen, wie auch die Versammlung durch ihren Beifall bezeugte, daß die Meinungen sehr geteilt waren. Eine Abstimmung wurde nicht herbeigeführt.

Die Schuld.

Von Albert Ehrenstein.

Es war einmal ein großer Riese Ares, dem ging es zu gut. Vor vielen, vielen Jahren rülpste er im U-Land, das sich darüber gar nicht freute. „Denn“, so sprach es, „wenn ich nur ein h hätte, dann wäre ich ein Dichter und müßte diesen Grobian läst ertragen.“ Der Goliath war nämlich ein Bieftrag, schnabulisierte jene Sverge, die sich „Menschen“ nannten, trant die Ströme aus; wo sein Feuerloch das weinende Himmelsweib berührte, aufkammten Untere. Seine Mama Germaine warnte ihn mütterlich davor, allzu kosmisch das ganze Weltall zu verschlingen, schenkte ihm als gute Hausfrau eine zur Sparfameit anregende Menschenfleischstorte, und ermahnte stehend den Schlammer, nie vor seinen Menschenherben die magischen Worte laut werden zu lassen „Für Reich und Reich!“ oder gar „Mit Gott für Schafot und Randwaterland!“ Der vielstosse Riese betrauerte seine Mutter einen Verkauf lang, aber obwohl er eine fabelhafte Kanone besah, mit der er sich auf eine sehr komplizierte Weise in den Himmern schließen konnte, übte er sich unzufrieden. Als es Sommerzeit war und er einmal vor Durst einen Iden Kanal angepöfien hatte, hielt er es in langer Weile nicht mehr länger aus, er mühte jene unseligen Rauberworter heulen. Sofort entsand unter den Wzergen ein mehrkostones Gestümml. Und während die einen zum unbekanntem U-Gott beteten, „Bismarck-Kriegensfeier“ brüllten und hierauf ins Gafö gingen, lieferten sich die anderen wie irrfinnig Schlägel auf Schlägel — um das Nichts, am entsetzte Pferbeäpfel. Verzweifelt, in seinem heiligsten Gut und Blut bedroht, rief der Riese: „Mögt ihr wohl aufhören, ihr Dürb!“ Doch immer wieder erscholl unter den Menschenleichen, sie vorwärtsjagend, ein „Neite druff“, dem — exakte Berührungswunder wirkend — die Rauberkommandos folgten: „Zerpellen — Bomben bin!“ „Keropian — zerföh die Babal“, „Tob, nah diesem Gott!“ „Uboot — mach sabot!“ „Kücker Krupp — germaime den Trupp!“ Als das mordgerliche Kleich unbrauchbar in den vberfetzten Riffen umherflog, sah den durch die „Tüte des Reibes“ seiner Nahrung beraubten Riesen die Neue, zumal ihm Kadavererlach nicht besonders schmedte. Aber vergebens schrie er einen weit hinten durch schrilte Uniform heraufstehenden Krackeler an: „Oerr Vaterland, berubigen Sie sich!“ Es war schon zu spät. Amoz anakte, Märtete etliches Glemern — in dem Kom-

benfieren unterirdischen Gängen zwischen den Cafes sich geheimnischwanger verchwand — Sibyllisches gegen den Krieg; sie hielten sich hochtapferlich für Revolutionäre und nannten sich Kriessisten, doch, taufche Zuschauer, spiegelten sie nur Meinungen und Umdinge, statt zu helfen. Und als der letzte Oberkaiser für ein paar Wästel sein Königreich Jerusalem hiefgab, ah auch der Riese nur noch schnell keine eigene Nilot, seinste Deltatasse: ein Obfäntzögler-Stulle, dann war auch er ausgehungert. Planmäßig besetzte er eine Todespflanzung, in der er sich die letzten militärischen Ehren erwiele. Schdu lud er die fabelhafte Kanone, das Geschoh leuchte Negrich rund um die Erde und fiel ihm in den Rücken. Er fiarb mit den Worten: „Was sagen Sie zu dem niederträchtigen Weltkrieg!“

Neutraler Geographieverricht.

„Ich weiß wahrhaftig nicht,“ so sagte ein Kaserbiller „Verer, „was ich meinen Schülern in der Geographik-Bunde vorlesen soll. Vorgelassen ist „Europa“. Ich habe bereits Skandinavien durchgenommen und mit Spanien und Portugal angefangen. Aber jetzt fhe ich fest. Wer weiß, wie Deutschland ausseht? Oder wie die Grenzen von Frankreich und Italien verlaufen? Und Holland muß ich mir auffpannen; das ist meine letzte Rettung.“

„Machen Sie es doch wie ich,“ sagte ein Kollege. „In meiner Klasse ist Oesterreich-Ungarn vorgeschrieben, aber ich unterrichte fast dessen in der mathematischen Geographie. Der Rand ist belnabe noch die einzige Gegend, über deren politische und geographische Verhältnisse wir einigermaßen Bescheid wissen!“

Berurteilung des norwegischen „Schnapsdekors“.

In Christiania wurde vor längerer Zeit ein Arzt, Dr. Michelsen, beschuldigt, allen möglichen Leuten dadurch Schnaps verschafft zu haben, daß er ihnen Alkohol auf Mesage vertrieb. Die Unterscheidung, die sich durch viele Monate hinzog, förderte immer neue Rätze zutage, und jetzt ist endlich das Urteil gefällt worden. Der Vertreter der Klage hatte 30 Tage Gefängnis und Entziehung der Approbation beantragt; das Urteil lautet aber nur auf 40 Tage Gefängnis, die durch die Untersuchungsfälle verhört sind. Michelsen hatte in harten Juland, daß sich die Leute vor seinem Hause in der Sprechstunde „ansetzten“, um die Lektüre zu genießen zu erlangen.

wiegern, Wach auszuweichen. In diesem Sturm verländer das Gesich die Wiederaufnahme des Gesetzes. Es erhebt keine Anklage, es rehter nicht, es droht nicht; es kommt im Sturm. Du machst auf der Flucht stehen oder an Ort und Stelle. Der Sturm geht weiter. Immer und immer weiter. Wir stehen inmitten seiner Präzisionen. Ein Kapitel nach dem anderen trittollt sich. Wir haben nach einem Cobach. Wir sammeln uns zum Kampf und Leben. Die gesellschaftlichen Formen haben sich zu einigen ursprünglichen Gebäuden vereinfacht. All das Blendwerk von Reichtum und Besitz ist von der Wut der Wogen hinweggeschwemmt.

Der Sturm wird uns völlig entziehen. Er will, daß wir nach in die Zukunft schreiten. Daß wir uns in die Rechtsfertigung eines gerechten Systems stellen. Ich bin verzagt und bekümmert. Ich bin stolz und fröhlich. In der wilden Stunden der Jagd bin ich geliebt. . . .

Red ich weiß, daß es einen Weg gibt. . . .

Kunstkalender.

„Die Gaudenzerke.“ Schauspiel in vier Akten von Ernst v. Willenbruch, Regie Elmar Wagner. Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehörigen veranstaltet im Kleinen Schauspielhaus, Hofenstraße 1 Casspieler aus dem Feide beimgekehrter Schauspielers. Die gestrige Aufführung der „Gaudenzerke“ bot ein ausgeglichenes Zusammenspielen der Darsteller. Besonders gelungen waren die Leistungen Otto Heegevalds als Hermann. Gel. Margarete Caysee als Lein (Gaudenzerke) und Arthur Wäver, der die Rolle des Lumpenkolter ausgeführt spielte. Das zahlreich anwesende Publikum nahm die Darstellung sehr beifällig auf. Der Besuch dieser Vorstellung kann auch im Interesse der heimkehrenden Schauspielers aufs angenehmste empfunden werden.

Volksveranstaltungen in den ehemaligen königlichen Theatern. Im Opernhaus geht als erste Volksvorstellung zu ernsthaflichen Beispielen am Sonnabend, den 11. Januar, Gluck's Orpheus und Eurydike neuzinsubiert in Szene, die gleiche Vorstellung wird am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 2½ Uhr, wiederholt. In Absichten von 14 Tagen zu 3 Wochen sollen sich dann folgende Werke anschließen: Wagner: „Die Entführung aus dem Serail“, Molau: „Josef in Capuzen“ (neuzinsubiert); Weber: „Der Freischütz“ (neu einstudiert); Vorhagen: „Der Zimmertmann“ (neu einstudiert); Gornelius: „Der Barbier von Bagdad“. Im Schauspielhaus erste Volksvorstellung Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 1 Uhr: „Die Räuber“. Der Plan der weiteren analoge der Oper ansehnenden Vorstellungen wird noch be-

Groß-Berlin.

Heimkehr aus der Ukraine.

Es war zwischen Weihnachten und Neujahr auf der Fahrt in Richtung Berlin—Güsten. Wir standen im Wagen 4. Klasse dicht gedrängt. Die Gespräche der Soldaten zeigten bald, daß sie erst 3 Tage auf deutschem Boden seien und direkt aus dem Dongebiet via Ukraine kamen. Ich höre: „Wir waren im Anfang unseres Rückmarches in großer Gefahr. Die Mäuerbänden wachsen immer mehr an, drohten uns alles zu nehmen. Wir hörten auch, daß Truppen vor uns überfallen würden, und um uns unserer Haut zu wehren, mußten wir zu einem Radikalmittel greifen. Wir nahmen bei einem Gefecht 4000 von den Räubern gefangen und am nächsten Tage begann ein fürchterliches Blutgericht. Ein langer Graben wurde aufgeworfen und eine Reihe Räuber dahergestellt und erschossen. Die nächsten mußten sie zuhauen und für sich einen zweiten Graben aufwerfen, vor den sie sich stellen mußten, und so ging's weiter, bis alle vier-tausend Mann unerschädelt waren.“

Wir kostete das Blut, als ich dieser Erzählung lauschte und erkannte, daß ich es mit einem Mann zu tun hatte, der bittererkennt die Furchtbarkeit dieses Erlebens erfaßte. Ich fragte ihn, ob es denn nicht höchste Grausamkeit sei, solche wahllosen Massenurteile zu fällen. Wo in aller Welt können denn Tausende, reiflos bewußte Räuber sein; welcher Sterbliche könnte es wagen, ein solch summariertes Urteil zu fällen. Es würden doch sicherlich viele Leute aus ganz anderen Motiven gegen die deutschen Soldaten gewandt haben. Gab es denn niemand, der mit allen, aber auch allen Mitteln den Weg zur Verhandlung fand. Auf Generationen hinaus müsse ja in jener Gegend der Name „Deutscher“ mit Mord in Verbindung gebracht werden. Der Soldat mußte wehmütig die Achseln: „Es ging scheinbar wirklich nicht anders, wie man uns sagte; wir hatten sicher viel unter räuberischen Überfällen durch kleinere Trupps zu leiden und da hat dann eben der Gedanke Radikalmittel anzuwenden, schließlich die Oberhand gewonnen.“

Ich mochte das Gespräch so nicht weiter fortführen und fragte, ob sie denn wirklich den ganzen wochenlangen Heimweg so „gearbeitet“ hätten. Der Soldat (und seine Kameraden mit hellen Augen zustimmend): „Ach ganz und gar nicht. Das war nur im Anfang unserer Reise. Als wir einige Tagereisen weiter waren, gelangten wir in die Teile, in denen die Bolschewisten herrschten. Ja, da atmelten wir auf, da merkten wir sofort, wie prächtig diese Leute Ordnung zu schaffen verstanden. Kommissionen kamen zu un-garantierten, sobald wir keinerlei Gebrauch von unserer Waffe machen würden, vollen Schutz und volle Verpflegung. Wir hatten vorher schon viel von der guten Wirkung der Bolschewistenherrschaft in der Ukraine gehört, speziell dort, wo sie durch reaktionäre Kreise der Ukraine und die deutsche Militärkaste nicht mehr in ihrer Oberherrlichkeit bedroht waren. Wir fanden volle Bestätigung dieses Rufes und besonders helle Begeisterung für dieses System bei den Kleinbauern, die nunmehr den ihnen vor Jahr und Tag auf Befehl unse-

rer Militärbehörden an die Großgrundbesitzer verlorenen Boden wieder erhielten. Es klappte nunmehr mit unserer Beförderung und besonders mit der Verpflegung vorzüglich.“

„Denken ich die Verpflegung, die wir in Deutschland jetzt erhielten, so möchte man sagen, wir schwammen fast in Milch und Honig“, warf ein anderer Soldat freudig da-zwischen.

„Aber hören Sie mal“, sagte ich, „wie können Sie denn Bolschewisten als gute, ordentliche Menschen bezeichnen und geradezu in Gegensatz zu Räubern bringen? Das hätten Sie nur in Berlin erzählen und Ihre Weiterreise verschieben sollen; denn für 80 Prozent der Bevölkerung Berlins und beinahe für 90 Prozent der deutschen Bevölkerung gilt ins-folge unaufhörlicher einseitiger Berichte der Bolschewist ohne weiteres als Räuber.“

Man lächelte zu meinen Worten und ich merkte, man hielt sie für Übertreibung. Diverse Zeitungslektüre und besonders diverse Flugblätter der Mehrheitssozialisten und Demokraten vom Demonstrationssonntag, die ich bei mir hatte, bewiesen meine Worte. Sie blieben aber alle dabei, daß das leicht zu beseitigen sei, man müsse nur ausklären und die Wirklichkeit richtig oft wiedergeben. Sie hatten noch keine Ahnung, wie die Lage in der Zeit die Gedanken verwirrt hat und waren erkannt, als ich ihnen aus der „Freiheit“ den wahren Gergang der Vorweihnachtsnacht mitteilte und sie zu ihrem Erstaunen Näheres über die Motrosen hörten, die sie nach dem „Vorwärts“ und nach bürgerlichen Berichten, welche sie unterwegs erhalten hatten, für Räuber hielten, gegen die sich alle Revolutionäre einstimmig wenden würden.

Mit dem Verprechen ihrerseits als nunmehr Aufklärer in Süddeutschland, wohin sie zogen, zu wirken, trennten wir uns. Trotz der Furchtbarkeit der ersten Mitteilungen hatte ich doch freudiges Gefühl, einen, der ganzen Aufmachung nach, ungekünstelten Einblick in russische Verhältnisse und in das Gemüt der Heimkehrenden zu erhalten. Einer der Soldaten sagte mir noch, daß er sich mit seinen Kameraden auf Ersuchen der Militärbehörde verpflichtet habe, in 14 Tagen nach Breslau zurückzukommen, um mit guter Bewaffnung zurück in die „bösen“ Gegenden der äußersten Ukraine zu ziehen und die 100 000 bis 200 000 Kameraden dort „herauszuholen“. Nach meinen Aufklärungen meinte er allerdings, er habe nunmehr doch Zweifel, ob die „Gewalt“ dort weiter die richtige Lösung sei und er werde sich noch sehr die Sache mit seinen Kameraden überlegen, ob durch die „Gewalt“ unseren Soldaten dort nicht mehr Gefahr als Rettung erwachsen könne.

Die Deutschdemokraten auf dem Kriegspfade.

In welcher Weise die Gegner am Werke sind, zeigt ein Schreiben des Deutschdemokratischen Volksvereins Berlin an zahlreiche Persönlichkeiten, das wie folgt lautet:

Deutschdemokratischer Volksverein Berlin.
Berlin W 9, den 30. Dezember 1918.
Budapester Straße 7.

Die Wahlen zur deutschen und zur preussischen National-versammlung stehen vor der Tür. Es gilt zu verhindern, daß die sozialdemokratischen Parteien die Mehrheit erhalten; gelingt dies nicht, so sind Privatkapitalismus, persönliche Initiative und die Konkurrenzfähigkeit deutscher Arbeit schwer gefährdet.

In Berlin kann nur die Deutsche demokratische Partei einen ausschlaggebenden Kampf gegen die Sozialdemokratie führen; nur sie, die sich eifrig auf den Boden der Demokratie stellt, kann das Vertrauen der Massen erwerben, die mit dem alten System innerlich und für immer gebrochen haben, die aber empört über die jetzigen Zustände in der Reichshauptstadt und die durch un-verantwortliche Lohnforderungen und Streiks hervorgerufene Arbeitslosigkeit und Verelendung den Sozialdemokraten ihre Stimme verleiher oder sich von ihnen abwenden werden. Die Wahlen, die uns von den Wahlen noch trennen, werden diese Stimmung immer schärfer in die Erscheinung treten lassen.

Der Deutschdemokratische Volksverein Berlin hat es sich zur Aufgabe gesetzt, diese Massen in sich aufzunehmen und sie fest zu organisieren, um sie dauernd bei der Partei zu erhalten. Diese große Aufgabe erfordert große Mittel. Nur dann, wenn sie zur Verfügung gestellt werden, kann die bedeutsame Aufgabe gelöst werden. Die Organisation darf nicht nur auf politischer, sie muß auch auf wirtschaftlicher und sozialer und geselliger Grundlage ausgebaut werden; die Vergangenheit hat bewiesen, daß nur mit politischen Gedanken der Deutsche nicht vor Ir-wegen bewahrt werden kann.

Darum bitten wir Sie dringend, uns Ihre Hilfe nicht verweigern zu wollen. Wir erlauben uns, einen Vorschlag zur ge-fälligen Benutzung beizufügen, sofern Sie nicht vorgehen, uns einen Betrag direkt auf unser Konto zu überweisen.

Für Anregungen zu dem Auf- und Ausbau der wirtschaft-lichen Organisation würden wir Ihnen gleichfalls dankbar sein.

Mit vorgütlicher Hochachtung
Deutschdemokratischer Volksverein Berlin.
J. A. Dr. Morawig.

Unsere Genossen erkennen aus diesem Anschreiben, wohin die Reise geht. Jeder objektiv Beobachtende weiß das ohnehin, aber immer wieder müssen die Arbeiter auf die Tendenz dieser De-mokraten hingewiesen werden.

Nähgarn für Kriegsteilnehmer.

Die Bekleidungsstelle des Magistrats fordert alle entlassenen Kriegsteilnehmer Berlins, soweit sie nach dem 16. September 1918 aus dem Heeresdienst ausgeschieden sind, auf, sich in der Zeit vom 8. bis 11. Januar 1919 zum Bezugsamt von Nähgarn anzumelden, und zwar unter Vorlegung der Militärpapiere sowie eines polizei-lischen Wohnungsausweises bei der für die Wohnung des Antrag-stellers zuständigen Ausfertigungsstelle für Bezugsscheine in deren Geschäftszeit von 9-4 Uhr. Die Anmeldung erfolgt mündlich, wie weit die vorhandenen Bestände für den einzelnen ausreichen, wird ihm später mitgeteilt. Auch die aus dem Heeresdienst zurück-gekehrten, seit dem 16. September 1918, entlassenen gewerb-lichen Arbeiter von Nähgarnen werden aufgefordert, sich bei den obigen Stellen zum Nähgarnbezug anzumelden und zwar mit denselben Ausweisen, jedoch schriftlich. Gewerbebetriebe oder Innungsgewerkschaften oder Krankenkasseneinrichtungen versicherungspflichtiger Arbeiter müssen beigelegt sein. Auch diese Antragsteller erhalten schriftlichen Bescheid, ob sie berücksichtigt sind. Anmel-dungen, die nach dem 11. Januar zurückgebracht werden, können unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden.

Aus den Organisationen.

Die Mitglieder des Zentralvorstandes werden gebeten, zu einer, Dienstag Abend 7 Uhr, Schiffersstraße 5, stattfindenden Sitzung des Zentralvorstandes pünktlich zu erscheinen.

Verantwortlich für die Redaktion: Hilfred Bielepp, Neukölln. — Druck der Lindendruckerei und Verlagsanstalt m. b. H., Schiffbauerdamm 19.

„Die Freiheit“
ist das Blatt der Arbeiterklasse. Jeder Arbeiter
hat die Pflicht, sein Blatt zu lesen.

„Die Freiheit“
ist das Organ der internationalen Verständigung
des Proletariats.

Wer Völkerfreiheit und Frieden will, lese

„Die Freiheit“

„Die Freiheit“ erscheint täglich zweimal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus
für Groß-Berlin monatlich 2.— M., durch die Post bezogen 2.— M. exkl. Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen entgegen:

- Zentrum:**
Grünstr. 21: Neumann.
- Norden:**
Altacher Str. 28: Max Böttcher;
Goldiner Str. 34: Fritz Glielche;
Schulstr. 60: Hubner;
Wedomstr. 18: R. Hendel;
Lottumstr. 14: Hennig;
Bornholmer Str. 80: S. Lachmann;
Kameruner Str. 52: Otto Maack;
Genter Str. 28: Fritz News;
Cantianstr. 19: Otto Eider;
Raumerstr. 35: Paul Vieh;
Wiesenstr. 31: Rudolf Wosach.
- Nordwesten:**
Wittfoder Str. 19: G. Köbber;
Lübeder Str. 43: Tornseifer.
- Nordosten:**
Landsberger Str. 97: Sine;
Barnimstr. 20 (Laden): Gallas.
- Osten:**
Grüner Weg 18: Walter Paul;
Liebigstr. 10: Otto Lehmann;
Straußberger Str. 24: Rudolf Zimmer.
- Südosten:**
Muskauer Str. 31: Reinhold Sinner;
Reichenberger Str. 142: Kunze.
- Süden:**
Michaelkirchplatz 2: Hackbart;

- Boppstr. 1:** Plänkle;
Simeonstr. 2: Arh.
- Südwesten:**
Solmsstr. 4: J. Nordgien.
- Westen:**
Steinmehstr. 23: Otto Döring;
Kronenstr. 2: Walter.
- Ablershof:**
Genossenschaftsstr. 27: Richter.
- Vorsigwalde:**
Ernststr. 22: Richard Krüger.
- Brick:**
Hannemannstr. 31: Günther.
Chausseestr., Ede Germaniaprom.: Mittag.
- Charlottenbu.:**
Kaiserin-Augusta-Allee 6: Köhnke;
Königin-Elisabeth-Str. 6b: Friedrich Stern-
fiter;
- Wallstr. 68:** Oswald Lorenz.
- Friedenau:**
Rheinstr. 51: Paul Schulz.
- Karlshorst:**
Auguste-Viktoria-Str. 55 III: Georg Ger-
hardt.
- Lichtenberg:**
Neue Bahnhofstr. 36: Engel;
Taschtorfer Str. 3: Preuß;
Eitelstr. 30: Schulz.
- Lichterfelde O. u. W.:**
Dürerstr. 3: Albrecht;

- Mariendorf:**
Bergstr. 7: Komnid.
- Neukölln:**
Redarstr. 3: Parteibureau.
Niederschönhausen:
Pobbielskistr. 37: Meischle.
- Pankow:**
Florastr. 25: Herbst.
- Reinickendorf-Ost:**
Amenbestr. 79, Eing. Sahnstr.: Behne.
Reinickendorf-West:
Schillingstr. 34: Wilhelm Glaman.
- Reinickendorf-Nosenthal:**
Germaniastr. 36: Emil Belz.
- Schöneberg:**
Gledischstr. 19: Furlert.
- Steglitz:**
Albrechtstr. 6: Raud.
- Teget:**
Berliner, Ede Gessstraße: Pothhoff.
- Tempelhof:**
Oberlandstr. 2: Böttcher;
Friedrich-Wilhelm-Str. 80: Bartisch.
- Treptow:**
Pfesserstr. 6: Brall.
- Weißensee:**
Sebanstr. 19: Werner.
- Wittenau:**
Trifstr. 70 (Sig.-Befeh.): Zimmermann.
- Zehlendorf:**
Potsdamer Str. 34: Max Hedding.

In allen obengenannten Stellen werden Potensfrauen eingestellt.

Die Expedition.